

Kocka, Jürgen

Book Part — Digitized Version

Einleitung

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kocka, Jürgen (1989) : Einleitung, In: Jürgen Kocka (Ed.): Sozialgeschichte im internationalen Überblick: Ergebnisse und Tendenzen der Forschung, ISBN 3-534-06096-2, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, pp. 1-17

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/112492>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

EINLEITUNG

Von JÜRGEN KOCKA

1. Der Begriff 'Sozialgeschichte' und seine Bedeutungen

Der Begriff der Sozialgeschichte schillert wie ein Chamäleon, und manchmal war er umkämpft wie eine Fahne. Nicht ohne Ironie schrieb Hans Rosenberg 1969, „daß in den letzten Jahren die sog. Sozialgeschichte für viele ein nebuloser Sammelname für alles [geworden sei], was in der Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik als wünschenswert und fortschrittlich angesehen wird“.¹ Anderen schien bald die Sozialgeschichte als „Einfallstor“ der als „linksverdächtig“ geltenden Soziologie in die Geschichtswissenschaft, und es gab Versuche, das Wort in Buchtiteln und Seminarbezeichnungen zu vermeiden, um nicht ideologisch in ein schiefes Bild zu geraten.² „Wenn in irgendeinem Zweig der Geschichtswissenschaft eine genaue Bestimmung von Gegenstand und Methode fehlt, wenn es einen gibt, der zugleich ausufernd und unterprivilegiert, nebulös und fragmentiert ist, dann ist es die Sozialgeschichte.“ So beschrieb 1977 Michele Perrot die französische Situation.³ Und der englische Sozialhistoriker Eric Hobsbawm nannte 1980 die Sozialgeschichte einen formlosen Container für alles: von der Geschichte der menschlichen Körperlichkeit bis zur Geschichte von Symbolen und Riten, für die Geschichte des Lebens aller Menschen, vom Bettler bis zum Kaiser.⁴

Daß zentrale Begriffe in den Sozial- und Geisteswissenschaften in ihrer Bedeutung schwanken und manchmal sowohl wertgeladen wie kontrovers sind, läßt sich auch an Begriffen wie 'Klasse', 'Imperialismus', 'Paradigma' oder 'Bürgertum' ablesen. Im Falle von 'Sozialgeschichte' liegt ein besonderer Grund darin, daß die so bezeichnete Teildisziplin oder Betrachtungs-

¹ Hans Rosenberg, *Probleme der deutschen Sozialgeschichte*, Frankfurt a. M. 1969, S. 147.

² Das beschreibt und beklagt Wolfgang Zorn, *Sozialgeschichte – eine Politische Wissenschaft?*, in: P. C. Mayer-Tasch (Hrsg.), *Münchener Beiträge zur Politikwissenschaft*, Freiburg i. Br. 1980, S. 50–67, hier bes. S. 58, 62f.

³ *The Strength and Weaknesses of French Social History*, in: *Journal of Social History* 10 (1976), S. 166–177, 166.

⁴ *The Revival of Narrative: Some Comments*, in: *Past and Present* 86 (1980), S. 3–8, 5.

weise sich oftmals in Opposition zu anderen dominanteren Strömungen in der Geschichtswissenschaft durchzusetzen hatte, etwa in Absetzung von der seit dem späteren 19. Jahrhundert vorherrschenden Politikgeschichte. Leicht wurde dabei 'Sozialgeschichte' zu einer Residualkategorie: sie tendierte dazu, alles zu umfassen, was *nicht* Politikgeschichte war, in enger Verknüpfung mit der ebenfalls randständigen Wirtschaftsgeschichte. Und leicht wuchs dabei der Sozialgeschichte eine ideologiekritisch-revisionistische Funktion zu, insbesondere wenn sie sich nicht mit der Existenz als separater Rand- und Teildisziplin begnügte, sondern nach den nicht bewußten, verschwiegenen oder verdrängten sozialen (und ökonomischen) Bedingungen und Folgen von Politik (und Kultur) fragte, und dies mit konflikt- und interessenanalytischem Antrieb. In der 'politischen Sozialgeschichte' der 60er und 70er Jahre trat diese Komponente besonders deutlich hervor. Dies erklärt den Enthusiasmus mancher ihrer Proponenten und die Entschiedenheit vieler ihrer Opponenten. Mittlerweile hat die Schärfe der Auseinandersetzung sehr nachgelassen, und die ideologische Aufladung des Begriffs ist deutlich zurückgegangen.⁵ Dennoch erklärt die weiterwirkende Tradition der Sozialgeschichte als 'Oppositionswissenschaft' immer noch etwas von ihrer Vieldeutigkeit. Denn von dieser Tradition her eignete sich 'Sozialgeschichte', gewissermaßen als Kampfbegriff, zur Bezeichnung *verschiedener* unterbelichteter – und aufzuwertender – Untersuchungsgegenstände und Fragestellungen. Je nach Stoßrichtung variierten und variieren die Bedeutungen des Begriffs. Verschiedene Bedeutungsebenen überlagern sich noch heute. Definition ist notwendig.⁶

Unter Sozialgeschichte versteht man *zum einen* eine geschichtswissenschaftliche Teildisziplin, die sich mit einem Teilbereich (einem 'Sektor' oder einer Dimension) der geschichtlichen Wirklichkeit, nämlich den sozialen Strukturen, Prozessen und Handlungen im engeren Sinn beschäftigt (Sozialgeschichte als 'Sektorwissenschaft'). Sozialgeschichte ist insofern von anderen geschichtswissenschaftlichen Teildisziplinen (Wirtschaftsgeschichte, Politikgeschichte, Kulturgeschichte u. ä.) zu unterscheiden. Sie beschäftigt sich mit der Geschichte sozialer Formationen (Stände, Klassen, Gruppen etc.; mit ihrer Lage und Zusammensetzung, ihren Erfahrungen, Haltungen und Verhaltensweisen), mit Institutionen wie Familie, Betrieb, Verein und Verband, mit sozialen Beziehungen wie Verwandtschaften, Arbeitsverhältnissen, Kommunikationsbeziehungen, sozialen Allianzen und Konflikten, mit Prozessen wie Urbanisierung, Industrialisierung und Rationalisierung,

⁵ Genauer zu diesem Argument (mit Belegen) vgl. Jürgen Kocka, Sozialgeschichte. Begriff – Entwicklung – Probleme, Göttingen ²1986, S. 146–152, 151–170.

⁶ Das Folgende zusammenfassend nach der ausführlicheren Argumentation in ebd., S. 82–111.

mit sozialen Bewegungen, mit den verschiedensten Aspekten sozialer Ungleichheit und Mobilität, aber auch mit den sozialen Voraussetzungen und Folgen politischer, kultureller und ökonomischer Phänomene (hier mit vielfältigen Übergängen zur Wirtschafts-, Politik- und Kulturgeschichte).

Zum andern bedeutet Sozialgeschichte soviel wie Geschichte ganzer Gesellschaften ('Gesellschaftsgeschichte'), und insofern stellt sie einen spezifischen Zugriff auf die allgemeine Geschichte (eine spezifische Betrachtungsweise) dar. Als Gesellschaftsgeschichte zielt Sozialgeschichte auf Synthese oder Syntheseskizzen und bezieht dann Wirtschaft, Politik und Kultur ein, jedoch unter Betonung der sozialen Strukturen, Prozesse und Handlungen im engeren Sinn, gewissermaßen aus sozialgeschichtlichem Blickwinkel. Sozialgeschichte in diesem Sinn ist von anderen Betrachtungsweisen zu unterscheiden, die die allgemeine Geschichte etwa primär als Geschichte der großen Mächte und ihrer Beziehungen oder als Geschichte der Ideen und kulturellen Hervorbringungen verstehen.

Beide Umschreibungen von Sozialgeschichte setzen die nicht selbstverständliche Bereitschaft voraus, sich die geschichtliche Wirklichkeit (den Gegenstand der Geschichtswissenschaft) als untergliederbar in Dimensionen oder Teilbereiche (Politik, Kultur, Wirtschaft, Gesellschaft im engeren Sinn) vorzustellen, um deren Untersuchung durch spezialisierte Teildisziplinen es dann ebenso geht wie um die Erkenntnis ihres Zusammenhangs, der – im Fall der zweiten Bedeutung von Sozialgeschichte – als Gesellschaft im umfassenden Sinn gedeutet wird. Daß diese kategoriale Einteilung zusammen mit der ihr zugrundeliegenden realgeschichtlichen Ausdifferenzierung ein Produkt der Moderne seit dem 18. Jahrhundert ist, wurde mehrfach unterstrichen.⁷

Viele Umschreibungsversuche von 'Sozialgeschichte' gehen entweder in die Richtung von Sozialgeschichte als 'Sektorwissenschaft' oder in die Richtung von Sozialgeschichte als 'Betrachtungsweise' (oder sprechen sich für eine Kombination von beidem aus), wenn auch mit sehr unterschiedlichen Bestimmungen im einzelnen.⁸ Zwei alternative Bedeutungen von Sozialgeschichte seien genannt:

⁷ Z. B. bei W. Conze, Was ist Sozialgeschichte?, in: Deuxième conférence internationale d'histoire économique, Paris 1965, S. 819–823.

⁸ Oft zitiert und angegriffen: G. M. Trevelyan, English Social History (1942), Harmondsworth 1967, S. 9: Sozialgeschichte sei "history of a people with the politics left out". – Vgl. auch H.-U. Wehler, Einleitung, in: ders. (Hrsg.), Moderne deutsche Sozialgeschichte, Köln 1966 (u. ö.), S. 9–16, 13: die Sozialgeschichte als „spezialisierte Fachwissenschaft . . . , der es um die Erforschung sozialer Schichten und Institutionen an sich geht“. – Dagegen H. Henning, Art. ›Sozialgeschichte‹, in: Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft, Bd. 6, Tübingen 1977, S. 661–689, 665: Sozialgeschichte als eine Form der Geschichte von Gesellschaft und aller auf die Gesellschaft

Manchmal ist unter Sozialgeschichte vornehmlich die Geschichte der 'kleinen Leute', der unteren Schichten, dann der Arbeiterschaft, der 'sozialen Frage' und der Arbeiterbewegung verstanden worden – in kritischer Absetzung gegenüber der etablierten Geschichte der Herrschenden und Mächtigen. Vor allem in der Tradition der Arbeiterbewegung hat diese Bedeutung von Sozialgeschichte eine Rolle gespielt.⁹

Sehr oft ist Sozialgeschichte als Alternative oder Ergänzung zur lange vorherrschenden Ereignis- und Handlungsgeschichte gefordert (oder zurückgewiesen) und dann oft mit 'Strukturgeschichte' (oder 'Struktur- und Prozeßgeschichte') gleichgesetzt worden. So verstand O. Brunner unter Sozialgeschichte „eine Betrachtungsweise, bei der der innere Bau, die Struktur der menschlichen Verbände im Vordergrund steht“, und setzte sie von der „politischen Geschichte“ ab, in der es primär um das „Handeln“ der Verbände und die „Selbstbehauptung“ gehe.¹⁰ Die (allerdings nie absolute) Dominanz ereignis-, personen- und handlungsgeschichtlicher Zugriffe in der traditionellen Politikgeschichte und die unbestreitbar große Bedeutung struktur- und prozeßgeschichtlicher Zugriffe in der Sozialgeschichte mag dieser Äquivokation von Sozialgeschichte und 'Strukturgeschichte' Vorschub geleistet haben. Sozialgeschichte als Strukturgeschichte verstanden, dies schien überdies besser zur Beschäftigung mit jenen Epochen und Regionen zu passen, in denen – wie in Alteuropa und vielen außereuropäischen Regionen – eine realgeschichtliche Differenzierung zwischen Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur kaum stattgefunden hat, in bezug auf die also eine – jene Ausdifferenzierung voraussetzende – Definition von Sozialgeschichte als Teilbereichsgeschichte inkongruent zu werden droht.¹¹

einwirkenden Kräfte, wobei 'Gesellschaft' als eine „Vielzahl zwischenmenschlicher Verhaltensweisen, Formen, Gebilde und Ordnungen“ verstanden wird. – Vgl. bereits H. Proesler, Hauptprobleme der Sozialgeschichte, Erlangen 1951, S. 13: „Die Sozialgeschichte hat es mit der methodisch-kritischen Ergründung und zusammenhängenden Darstellung des gesamten historischen Verlaufs unter dem Blickwinkel der Sozialität zu tun.“

⁹ Diese Bedeutung von 'Sozialgeschichte' findet sich (implizit) in den Titeln der Zeitschrift: *International Review of Social History* (1956 ff.) sowie: *Archiv für Sozialgeschichte* (1961 ff.). Allerdings haben sich beide Zeitschriften mittlerweile auf den Gesamtbereich der Sozialgeschichte ausgeweitet. Vgl. A. J. C. Rüter, Introduction, in: *International Review* 1 (1956), S. 1–7, bes. 2f. – G. D. Feldman, *Sozialgeschichte und Geschichte der Arbeiterbewegung*, Bonn 1985.

¹⁰ Otto Brunner, *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*, Göttingen 1968, S. 82.

¹¹ Vgl. W. Conze, Die Stellung der Sozialgeschichte in Forschung und Unterricht, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 3 (1952), S. 648–657; ders., Art. >Sozialgeschichte<, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 6, Tübingen 1962,

Jedoch: Begriffliche Kategorien bilden niemals nur Strukturen der Wirklichkeit ab; die der Historiker müssen die Distanz zwischen den Verhältnissen und Erfahrungen der Vergangenheit und den Denk- und Sprachgewohnheiten der Gegenwart überbrücken und dürfen sich von diesen deshalb nicht allzuweit entfernen. *Mit heutigen Kategorien* muß die Rekonstruktion vergangener Wirklichkeit möglich sein, und sei es durch Differenzbestimmungen. Aber wenn man grundsätzlich an der modernen Unterscheidung zwischen Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik festhält, dann ist unbezweifelbar, daß sich Strukturen und Prozesse auch im Bereich der Politik, der Verfassung, der Kultur, der Religion, der Mentalitäten, der Sprache und der Ökonomie finden lassen.¹² Strukturgeschichtliche Betrachtungsweisen sind also keineswegs auf die Sozialgeschichte beschränkt, sondern auch der Politik-, der Kultur- und der Wirtschaftsgeschichte nicht fremd. Und umgekehrt würde die Sozialgeschichte zu kurz greifen, wenn sie nicht versuchte, in den von ihr untersuchten Wirklichkeitsbereichen den Zusammenhang zwischen Strukturen und Prozessen einerseits, Erfahrungen und Handlungen andererseits zu analysieren. Die Bedeutungsfelder von Sozialgeschichte und Strukturgeschichte stehen insofern quer zueinander. Der synonyme Gebrauch beider Begriffe empfiehlt sich nicht.

Gleichwohl gilt, daß in der Sozialgeschichte (wie in der Wirtschaftsgeschichte) die Frage nach Strukturen und Prozessen in der Regel größeres Gewicht hat als in der Geschichte der inneren und äußeren Politik, und lange ist die Forderung nach 'mehr Sozialgeschichte' auch als mittlerweile erfolgreicher Versuch zu verstehen gewesen, der herkömmlichen ('historistischen') Überbewertung der Personen-, Motiv-, Handlungs- und Ereignisgeschichte entgegenzuwirken. Insofern reflektierte der Aufstieg der Sozial-

S. 169–176. Vgl. auch W. Zorn, Einführung in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Probleme und Methoden, München 1972, S. 9f.: Das Besondere der Wirtschafts- wie der Sozialgeschichte sei ihre Ausrichtung auf Strukturen und langfristige Wandlungsvorgänge eines sozialen Systems (dieses als Gesamtsystem verstanden). – Ähnlich auch Hans Mommsen, Sozialgeschichte, in: H.-U. Wehler (Hrsg.), Moderne deutsche Sozialgeschichte, Köln 1966 (u. ö.), S. 27 bis 34, 33: „Die Sozialgeschichte unterscheidet sich daher von der 'allgemeinen' Geschichte durch eine besondere Sehweise, die auf die Erkenntnis der strukturellen gesellschaftlichen Prozesse gerichtet ist.“

¹² Dabei ist ein bestimmter Begriff von Struktur (abgegrenzt von Handlung, Erfahrung und Ereignis, nicht aber von Prozeß) vorausgesetzt, den ich näher erläutert habe in: Kocka, Sozialgeschichte, S. 73ff., im Anschluß an: R. Koselleck, Darstellung, Ereignis und Struktur, in: G. Schulz (Hrsg.), Geschichte heute, Göttingen 1973, S. 307–317. Zuletzt vgl. J. Kocka, Sozialgeschichte zwischen Strukturgeschichte und Erfahrungsgeschichte, in: W. Schieder u. V. Sellin (Hrsg.), Sozialgeschichte in Deutschland, Bd. 1, Göttingen 1986, S. 67–88.

geschichte in den letzten Jahrzehnten die sich durchsetzende Einsicht, daß die Geschichte nicht in dem aufgeht, was die Menschen wechselseitig intendieren (J. Habermas), daß die Umstände mindestens ebenso die Menschen wie die Menschen die Umstände machen (K. Marx) und daß sich Geschichte nicht zureichend als Zusammenhang von Ereignissen, Entscheidungen, Erfahrungen und Handlungen begreifen läßt.

2. Methoden und Theorien

Da in der Regel die Sozialgeschichte eine Subdisziplin oder Betrachtungsweise innerhalb der Geschichtswissenschaft darstellt, teilt sie deren theoretische Prämissen und methodische Eigenarten im Prinzip: Wie in der Geschichtswissenschaft allgemein geht es auch in der Sozialgeschichte primär um die wissenschaftliche Erkenntnis des Wandels menschlicher Wirklichkeit in der Zeit unter vielfältigen, sich ändernden, gesichtspunkt- und letztlich wertbezogenen Fragestellungen, die Verganem Bedeutung zumessen und es damit auf die Gegenwart und mögliche Zukunft beziehen. Auch in der Sozialgeschichte geht es vor allem um das empirische Begreifen von historischen Phänomenen (von Konstellationen und Entwicklungen, Strukturen und Ereignissen) in ihrer Eigenart wie in ihrem synchronen und diachronen Zusammenhang, weniger um die Formulierung allgemeiner Gesetzmäßigkeiten als Ziel der Erkenntnis. Auch in der Sozialgeschichte verwendet man hermeneutisch-verstehende und analytisch-erklärende Forschungsv erfahren und verschiedenartige Darstellungsweisen, die von der Erzählung über die theoriegeleitete Argumentation bis zu Statistik und Graphik reichen. Die in der Geschichtswissenschaft allgemein üblichen Grundsätze der Quellenkritik gelten auch in der Sozialgeschichte, auch in ihr stehen sprachlich-schriftliche Quellen als Träger empirischer Informationen im Vordergrund, die nur im Ausnahmefall durch die Verwendung bildlicher und gegenständlicher Quellen oder – für die jüngste Geschichte – durch Befragungen ('Oral History') und teilnehmende Beobachtung ergänzt werden können.¹³

Jedoch bringen es die in der Sozialgeschichte vorherrschenden Erkennt-

¹³ Vgl. J. G. Droysen, *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, München ⁵1967; K.-G. Faber, *Theorie der Geschichtswissenschaft*, München ³1974; J. Rüsen, *Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: die Grundlagen der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 1983; ders., *Rekonstruktion der Vergangenheit. Grundzüge einer Historik II: die Prinzipien der historischen Forschung*, Göttingen 1986; W. Schulze, *Einführung in die Neuere Geschichte*, Stuttgart 1987. – L. Niethammer, *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der 'Oral History'* (1980), Frankfurt a. M. 1985.

nisinteressen und die Eigenarten ihrer vornehmlichen Untersuchungsgegenstände mit sich, daß in ihr die Beschäftigung mit Strukturen und Prozessen (vor Handlungen und Ereignissen) Vorrang hat, häufig Massenphänomene untersucht und Kollektivdaten verwendet werden. So erklärt sich, daß in der Sozialgeschichte besonders früh und konsequent mit Typisierung, Generalisierung und systematischem Vergleich gearbeitet worden ist, ähnlich wie in der Wirtschaftsgeschichte.¹⁴ In der Sozial- wie in der Wirtschaftsgeschichte haben auch quantifizierend-statistische Verfahren früh große Bedeutung erlangt und in den letzten Jahren, seit der Einführung der EDV, große Fortschritte gemacht – jedoch fast immer nur in Teilbereichen, ohne dominant zu werden.¹⁵ Aus ähnlichen Gründen sind vor allem in der Sozialgeschichte (wie auch in der Wirtschaftsgeschichte) *Theorien* – oft in idealtypischer Verwendung – zur Entwicklung von Fragestellungen und Hypothesen, zur Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes, zur Periodisierung und zum Vergleich wie zur Erklärung von Zusammenhängen verwandt worden, vor allem in der auf Synthese zielenden Gesellschaftsgeschichte.¹⁶ Argumentative Darstellungsformen entsprechen deshalb der Sozialgeschichte stärker als erzählende.¹⁷ Mit diesen methodisch-theoretischen Eigenarten – wie auch mit ihrer Stoßrichtung gegen die herkömmlich

¹⁴ Vgl. Th. Schieder, *Der Typus in der Geschichtswissenschaft* (1952), in: ders., *Staat und Gesellschaft im Wandel unserer Zeit*, München ²1970, S. 172–187; H.-J. Puhle, *Theorien in der Praxis des vergleichenden Historikers*, in: J. Kocka u. Th. Nipperdey (Hrsg.), *Theorie und Erzählung in der Geschichte*, München 1979, S. 119–136.

¹⁵ Vgl. K. H. Jarausch u. a., *Quantitative Methoden in der Geschichtswissenschaft. Eine Einführung in die Forschung, Datenverarbeitung und Statistik*, Darmstadt 1985; H. Nagl-Docekal u. F. Wimmer (Hrsg.), *Neue Ansätze in der Geschichtswissenschaft*, Wien 1984, S. 48–107 (Beiträge von G. Botz, B. Bolognese-Leuchtenmüller, M. Thaller u. V. Gerhardt); M. Thaller, *Numerische Datenverarbeitung für Historiker*, Wien 1982; H. Best u. R. Mann (Hrsg.), *Quantitative Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung*, Stuttgart 1977 (= Bd. 3 der Reihe ›Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen‹, die sich quantifizierenden Studien besonders widmet und in regelmäßiger Folge Überblicke über entsprechende Forschungsarbeiten veröffentlicht).

¹⁶ Vgl. Kocka, *Sozialgeschichte*, S. 83–89, 99–108 zum Charakter und zur Funktion von Theorien in der Sozialgeschichte. Weiterhin J. Kocka u. Th. Nipperdey (Hrsg.), *Theorie und Erzählung in der Geschichte*, München 1979; J. Kocka (Hrsg.), *Theorien in der Praxis des Historikers* (= GG, Sonderheft 3), Göttingen 1977; J. Meran, *Theorien in der Geschichtswissenschaft. Die Diskussion über die Wissenschaftlichkeit der Geschichte*, Göttingen 1985; J. Rösen, *Rekonstruktion der Vergangenheit*, Göttingen 1986, S. 65 ff.

¹⁷ Vgl. J. Kocka, *Zurück zur Erzählung? Plädoyer für historische Argumentation*, in: GG 10 (1984), S. 395–408.

dominante Politikgeschichte – erwies sich die Sozialgeschichte als vielleicht wichtigstes Feld, auf dem die *Kritik des Historismus* formuliert und ein Stück weit eingelöst wurde. Denn die explizite Verwendung von Theorien (etwa in der Sozialgeschichte: Revolutionstheorien, Theorien sozialer Ungleichheit, Klassenbildungsmodelle, Modernisierungstheorien), die systematische Erforschung von Ähnlichkeiten und Unterschieden vergleichbarer Phänomene, die Betonung struktur- und prozeßgeschichtlicher Zugriffe vor handlungs-, personen- und ereignisgeschichtlichen Verfahren, die Akzentuierung des Sozialen vor der traditionell im Mittelpunkt stehenden Politik, dann und wann auch entschiedene Quantifizierung – all das kennzeichnet sozialgeschichtliche Forschung und steht in Distanz zum historischen Paradigma, wie es sich im 19. Jahrhundert entwickelte und die Geschichtswissenschaft zunehmend prägte.¹⁸

Zugleich ergab sich in der Sozialgeschichte (wie auch in der Wirtschaftsgeschichte) die Möglichkeit zu enger Kooperation mit den systematischen Nachbarwissenschaften, vor allem mit der Soziologie, deren Begriffe, Modelle, Verfahren und Theorien oftmals benutzt und inkorporiert, wenn auch nur selten einfach übernommen werden konnten. Für die sich in diesen methodisch-theoretischen Hinsichten am weitesten vom herkömmlichen historischen Paradigma entfernenden Ansätze (auch, aber nicht nur in der Sozialgeschichte) hat man (programmatisch) im deutschsprachigen Raum die nicht unumstrittene Etikettierung 'Historische Sozialwissenschaft' verwandt.¹⁹ Häufig ist die Sozialgeschichte in einer „Brückenstellung zwi-

¹⁸ Als einflußreichen Auftakt der Historismus-Kritik vgl. H.-U. Wehlers Einleitung zu: E. Kehr, *Der Primat der Innenpolitik. Gesammelte Aufsätze zur preußisch-deutschen Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, Berlin 1965, S. 1–29. Weiterhin W. J. Mommsen, *Die Geschichtswissenschaft jenseits des Historismus*. Düsseldorf 1971; G. G. Iggers, *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung*, München 1971. – Zur Verteidigung: Th. Nipperdey, *Historismus und Historismuskritik heute* (1975), in: ders., *Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte*, Göttingen 1976, S. 59–73. – Eine vermittelnde Position vertreten die Schriften von J. Rüsen (oben Anm. 13). – Zuletzt differenzierend (mit vielen Literaturangaben): O. G. Oexle, 'Historismus'. Überlegungen zur Geschichte des Phänomens und des Begriffs, in: *Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft. Jahrbuch 1986*, Göttingen 1986, S. 119–155.

¹⁹ Entscheidend für die Entwicklung und Propagierung dieses Begriffs: H.-U. Wehler, *Geschichte als Historische Sozialwissenschaft*, Frankfurt a. M. 1974; diese Aufsätze (nebst anderen) wieder in ders., *Historische Sozialwissenschaft und Geschichtsschreibung. Studien zu Aufgaben und Traditionen deutscher Geschichtswissenschaft*, Göttingen 1980; J. Kocka, Art. 'Historische Sozialwissenschaft', in: K. Bergmann u. a. (Hrsg.), *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, Düsseldorf ³1985, S. 170–172. Zur Kritik u. a. D. Ruloff, *Geschichtsforschung und Sozialwissenschaft*.

schen Geschichte und Soziologie“ gesehen worden.²⁰ In der Regel ist sie dennoch im Verbund der allgemeinen Geschichtswissenschaft geblieben und hat diese mehr und mehr durchdrungen und gefärbt. In einzelnen ihrer Ausprägungen hat sie sich allerdings den Postulaten und Methoden der empirischen Soziologie weit geöffnet: Als ‘social-scientific history’ oder ‘Historische Sozialforschung’ tendiert sie zur konsequenten Herauslösung der von ihr untersuchten ‘Variablen’ aus dem historischen Gesamtzusammenhang, zur Anwendung der allgemeinen Grundsätze der empirischen Sozialforschung auf Phänomene der Vergangenheit und zur Verwendung fortgeschrittener, vor allem quantifizierend-statistischer Analysetechniken: mit bemerkenswerten Erfolgen und manchmal in gewisser Distanz zur Sprache und zum Argumentationsstil der Geschichtswissenschaft generell.²¹

3. Entwicklungslinien

Neuere Entwicklungen in der Sozialgeschichte verschiedener Länder werden in den folgenden Beiträgen im einzelnen vorgeführt. Über ältere Entwicklungen in der Sozialgeschichte liegen andere Veröffentlichungen vor.²² Hier kann ich mich auf die Andeutung einiger Linien beschränken.

Eine vergleichende Untersuchung zur Wissenschafts- und Forschungskonzeption in Historie und Politologie, München 1984, S. 260–270. – Programmatisch die Einführung zu: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft* 1 (1975), S. 5–7.

²⁰ So etwa W. Conze in: H.-U. Wehler (Hrsg.), *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, Köln 1966, S. 20. Vgl. weiterhin die Sammelbände: H.-U. Wehler (Hrsg.), *Geschichte und Soziologie*, Köln 1972; ders. (Hrsg.), *Geschichte und Ökonomie*, Köln 1973; P. C. Ludz (Hrsg.), *Soziologie und Sozialgeschichte*, Opladen 1983, sowie: Ch. Tilly, *As Sociology Meets History*, New York 1981; Th. Skocpol (Hrsg.), *Vision and Method in Historical Sociology*, Cambridge 1984.

²¹ Vor allem die Zeitschriften ›Historical Social Research/Historische Sozialforschung‹, hrsg. v. QUANTUM, Köln; ›Social Science History‹, hrsg. v. d. Social Science History Association. – J. M. Clubb u. E. K. Scheuch (Hrsg.), *Historical Social Research*, Stuttgart 1980. Als ein gelungenes jüngeres Beispiel: H. Best, *Struktur und Handeln parlamentarischer Führungsgruppen in Deutschland und Frankreich 1848/49*, Habilitationsschrift Köln 1986; H. Best u. W. H. Schröder, *Quantitative historische Sozialforschung*, in: Ch. Meier u. J. Rüsen (Hrsg.), *Historische Methode*, München 1988, S. 235–266.

²² Vgl. – auch zum Folgenden – J. Kocka, Art. ›Sozial- und Wirtschaftsgeschichte‹, in: *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft*, Bd. 6, Freiburg i. Br. 1972, Sp. 1–39; J. Glénisson, *L’Historiographie française contemporaine: tendances et réalisations*, in: Comité français des sciences historiques: *La recherche historique en France de 1940 à 1965*, Paris 1965, S. IX–LXIV; J. R. Hale (Hrsg.), *The Evolution*

Seit dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert wurden sozialgeschichtliche Themen und Fragestellungen kaum in den sich der Tendenz nach politikgeschichtlich verengenden akademischen Geschichtswissenschaften verfolgt, sondern – und dies ist eine mächtige Tradition bis heute – in Verknüpfung mit der Wirtschaftsgeschichte im sich etablierenden Spezialfach Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (›Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte‹ seit 1893/1903, entsprechende Zeitschriften in Frankreich 1908/1913, den Niederlanden 1916, England 1927, den USA 1928, Polen 1932), daneben (vor allem im deutschen Kaiserreich) von historisch orientierten Staats- und Sozialwissenschaftlern wie Gustav Schmoller, Werner Sombart und Max Weber, im 19. Jahrhundert auch in der nicht oder nur teilweise akademisierten ‘Kulturgeschichte’. Auf früheren Ansätzen fußend (Henri Berr um 1900, teilweise von Karl Lamprecht beeinflusst), gelang französischen Historikern wie Marc Bloch, Lucien Fèvre und François Simiand in den 20er und 30er Jahren ein nachhistoristischer, weitgespannter, langfristig einflußreicher Neuansatz interdisziplinär orientierter Geschichtswissenschaft mit sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Akzenten (Sprachrohr seit 1929: die Zeitschrift ›Annales‹). Die weniger historistisch geprägte nordamerikanische Geschichtswissenschaft schloß sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte nie in dem Maße aus wie die europäischen. In der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vernachlässigenden, sich gegenüber westlich-sozialwissenschaftlichem ‘Positivismus’ und marxistischen Ansätzen abschließenden deutschen Geschichtswissenschaft der Zwischenkriegszeit blieben Bahnbrecher wie der universalgeschichtlich arbeitende Verfassungs-, Verwaltungs- und Sozialhistoriker Otto Hintze Ausnahmerecheinungen; allerdings spielten sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte in der Mediävistik und in der Regionalgeschichte, schließlich auch in der ‘Volksgeschichte’ der 30er und 40er Jahre eine gewisse Rolle.

of British Historiography. From Bacon to Namier, London 1967; Histoire et historiens depuis cinquante ans. Méthodes, organisation et résultats du travail historique de 1876 à 1926, 2 Bde., Paris 1927/28. – G. G. Iggers u. W. Schulz, Geschichtswissenschaft, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, Bd. 2, Freiburg i. Br. 1968, Sp. 914–959; F. Gilbert, European and American Historiography, in: J. Higham u. a., History, Englewood Cliffs, N. J. 1965, S. 316–387; E. Breisach, Historiography Ancient, Medieval and Modern, Chicago 1983; G. Bourdè u. H. Martin, Les écoles historiques, Paris 1983; A. Torre, La Nascita della Storia Sociale in Francia. Dalla Commune alle ‘Annales’, Turin 1977; J. H. Hexter, On Historians: Reappraisals of Some of the Makers of Modern History, Cambridge, Mass. 1979; V. Vázquez de Prada u. a. (Hrsg.), La historiografía en Occidente desde 1945, Pamplona 1985; W. Zorn, ‘Volkswirtschaft und Kulturgeschichte’ und ‘Sozial- und Wirtschaftsgeschichte’: Zwei Zeitschriften in der Vorgeschichte der VSWG 1863–1900, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 72 (1985), S. 457–475.

Diktatur, Weltkrieg und Zusammenbruch erschütterten das herkömmliche Paradigma und schufen Raum für zunächst zaghafte, dann beschleunigte Neuorientierungen, auf die in der Bundesrepublik Einflüsse aus den USA (wo es zu interessanten Kontakten zwischen Sozialgeschichte und Soziologie gekommen war, z. B. im 'Research Center in Entrepreneurial History', Harvard), aus Frankreich (z. B. Fernand Braudel) und England (Wirtschaftsgeschichte), der Aufstieg der systematischen Sozialwissenschaften (Soziologie, Politologie) und – vor allem in den 60er Jahren – zunehmende Traditionskritik und Reformbereitschaft (nebst Generationswechsel) einwirkten. Während es in der DDR zu einem politisch dekretierten Paradigmawechsel unter marxistisch-leninistischem Vorzeichen kam, stand im Zentrum der zunächst zögernden, in den 60er Jahren beschleunigten Neuansätze in der Bundesrepublik der Aufstieg der Sozialgeschichte. Dieser konkretisierte sich in der Ausweitung und Intensivierung des altetablierten Spezialfachs 'Sozial- und Wirtschaftsgeschichte'; in einflußreichen Neuanätzen wie dem im Grunde gesellschaftsgeschichtlichen Programm Werner Conzes und den daraus u. a. hervorgehenden sozial- und begriffshistorischen Forschungen (vor allem: Reinhart Koselleck); in der 'politischen Sozialgeschichte' vor allem seit den 60er Jahren, die marxistische und weberianische Anregungen aufnahm und sich zunehmend theoretisch-systematisch orientierte, wobei sich in der Bundesrepublik der Einfluß von Eckart Kehr, Hans Rosenberg und Hans-Ulrich Wehler als wichtig erwies, aber auch andere Zentren entstanden (etwa bei Theodor Schieder oder Gerhard A. Ritter, um nur Beispiele aus neuerer Zeit zu nennen); schließlich in der Erweiterung und Ausdifferenzierung einer sich sowohl von der Wirtschaftswie von der Politikgeschichte 'emanzipierenden' Sozialgeschichte, deren thematisches und methodisches Spektrum sich zunächst in den USA, Frankreich und England, seit den 60er/70er Jahren auch in der Bundesrepublik ungemein ausweitete. 1971 bezeichnete eine Bestandsaufnahme als zentrale Themen: Demographie und Verwandtschaftsbeziehungen, Stadtentwicklung und Urbanisierung, soziale Klassen und Gruppen (vor allem Arbeiterschaft), Mentalitäten, kollektives Bewußtsein bzw. 'Kultur', soziale Bewegungen und soziale Proteste, Industrialisierung und Modernisierung.²³

Liest man die folgenden Überblicke zur Entwicklung der Sozialgeschichte in sieben Ländern,²⁴ dann wird man die weiterhin bestehenden internationa-

²³ E. J. Hobsbawm, *From Social History to the History of Society*, in: *Daedalus* 1971, S. 20–45, dt. in: H.-U. Wehler (Hrsg.), *Geschichte und Soziologie*, Köln 1972, S. 331–353, hier S. 342.

²⁴ Vgl. zur neuesten Entwicklung in diesen und anderen Ländern weiterhin: *Social Research* 47 (1980), no. 3 (ein Heft über "Theory and Social History" in verschiedenen Ländern, hrsg. v. G. G. Iggers u. H. T. Parker); dies. (Hrsg.), *International*

len Unterschiede nicht verkennen. Sozialgeschichte als Erkundung der sozialen Wurzeln der Politik dürfte nirgends ganz fehlen, aber nirgends nimmt sie einen so prominenten Platz ein wie in der Bundesrepublik und in der DDR. Daß die Erforschung der ethnischen Minderheiten für die nordamerikanischen Sozialhistoriker eine viel größere Bedeutung hat als für alle anderen, erstaunt wenig. Und es ist sicher nicht nur ein Ergebnis der individuellen Vorliebe seines Autors, wenn der französische Bericht die Geschichte der ländlichen Gesellschaft und die Zeit vor 1800 stärker berücksichtigt, als es die anderen Berichte tun.²⁵ Groß ist auch der Unterschied zwischen der DDR, wo sich eine als solche identifizierbare, eigenständige Sozialgeschichte erst allmählich einen Platz im relativ fest gefügten System der wissenschaftlichen Subdisziplinen, Begriffe und Abgrenzungen zu schaffen scheint, und den meisten anderen Ländern, in denen sozialgeschichtliche Forschung sich kräftig erweitert, diversifiziert, fragmentiert, ohne daß Begriffe und Systeme in Sicht wären, welche, allgemein anerkannt, die z. T. ausufernde Dynamik der Einzelforschung synthetisieren und bändigen könnten.²⁶

Handbook of Historical Studies. Contemporary Research and Theory, Westport, Conn. 1979; G. G. Iggers, *New Directions in European Historiography*, Middletown, Conn. 1984 (die erste Aufl. auch auf dt. u. d. T.: *Vom Historismus zur Historischen Sozialwissenschaft. Ein internationaler Vergleich*, München 1978; darin auf S. 219–257 über USA). – Über die Entwicklung seit Mitte der 70er Jahre in der Bundesrepublik auch: Kocka, *Sozialgeschichte*, S. 132–176. Sehr informativ auch: W. Schieder u. V. Sellin (Hrsg.), *Sozialgeschichte in Deutschland*, 4 Bde., Göttingen 1986–1987. – Zur DDR auch: H. Dehne, *Aller Tage Leben. Zu neuen Forschungsanalysen im Beziehungsfeld von Alltagsgeschichte, Lebensweise und Kultur der Arbeiterklasse*, in: *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* 28 (1985), S. 1 ff. – M. Erbe, *Zur neueren französischen Sozialgeschichtsforschung. Die Gruppe um die ›Annales‹*, Darmstadt 1979; P. Nora (Hrsg.), *Les lieux de mémoire*, 3 Bde., Paris 1984–1987; J. le Goff u. P. Nora (Hrsg.), *Faire de l'histoire*, 3 Bde., Paris 1974; J. le Goff u. a. (Hrsg.), *La Nouvelle Histoire*, Paris 1978. – H. J. Kaye (Hrsg.), *The British Marxist Historians*, New York 1984. – M. Kammen (Hrsg.), *The Past Before Us. Contemporary Historical Writing in the United States*, Ithaca, N. Y. 1980 (darin S. 219–257: P. N. Stearns über Sozialgeschichte); Th. K. Rabb u. R. J. Rothberg (Hrsg.), *The New History. The 1980's and Beyond. Studies in Interdisciplinary History*, Princeton 1982. – B. Stråth, *Recent Developments in Swedish Social History of the Period Since 1800*, in: *Social History*, 9, 1984, S. 77–85. – Mit Artikeln über Sozialgeschichte in den USA, Lateinamerika, Afrika und China: O. Zunz (Hrsg.), *Reliving the Past. The Worlds of Social History*, Chapel Hill, N. C. 1985.

²⁵ Vgl. auch H. Kaelble, *Sozialgeschichte in Frankreich und der Bundesrepublik: Annales gegen historische Sozialwissenschaften?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 13 (1987), S. 94–100.

²⁶ Zur Entwicklung in der DDR siehe auch A. Dorpalen, *German History in Marxist Perspective. The East German Approach*, Detroit 1985.

Doch lassen sich auch einige allgemeinere Trends feststellen, die sich in den meisten, wenn auch nicht in allen der folgenden Länderüberblicke abzeichnen.

Fast überall rückten in den letzten anderthalb Jahrzehnten Familie und Haushalt in den Vordergrund des sozialgeschichtlichen Interesses, und zwar so, daß die zu Anfang vorherrschenden, prinzipiell quantifizierbaren, demographischen Fragestellungen (Größe des Haushalts, Zusammensetzung, generatives Verhalten) zunehmend durch eher 'qualitative' Forschungsinteressen ergänzt und relativiert wurden: durch Fragen nach der Arbeitsteilung, der Ungleichheit, den Spannungen und den Bedürfnissen in den Familien, durch Fragen nach den Erfahrungen und Emotionen der Familienmitglieder, durch Fragen nach den Leistungen von Familie und Haushalt in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur.²⁷ Einen ähnlichen Trend zur 'qualitativen Erweiterung' zeigen die Forschungen über die Geschichte der sozialen Ungleichheit. Standen lange sehr quantifizierende, mit systematisch aufbereiteten Massendaten arbeitende, auf wenige Dimensionen beschränkte Mobilitätsuntersuchungen im Vordergrund, so zeichnet sich seit den 70er Jahren das Bemühen ab, zu mehrdimensionalen, die subjektive Erfahrung von Ungleichheit einbeziehenden, weniger leicht quantifizierbaren Rekonstruktionen sozialer Ungleichheit im umfassenden Sinn zu gelangen.²⁸ Unter den Dimensionen sozialer Ungleichheit hat man lange mit guten Gründen den Unterschieden, Spannungen und Konflikten zwischen Ständen, Klassen und Berufsgruppen besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht, nicht zuletzt in den besonders zahlreichen Studien über Arbeiter und Arbeiterbewegung. Dieses Interesse lebt fort. Aber ergänzend und teilweise auch scharf konkurrierend hat das Interesse an der Bedeutung der Geschlechtsdifferenz in den letzten anderthalb Jahrzehnten jedenfalls in den westlichen Ländern einen großen Aufschwung genommen, nicht zuletzt als Folge feministischer Anstöße.²⁹ Auch das sozialgeschichtliche Interesse an den Eigen-

²⁷ Vgl. etwa die früheren Pionierarbeiten in P. Laslett u. R. Wall (Hrsg.), *Household and Family in Past Time*, Cambridge 1972, mit den Arbeiten in A. Burguière u. a. (Hrsg.), *Histoire de la famille*, 2 Bde., Paris 1986.

²⁸ Vgl. die ältere Pionierarbeit von S. Thernstrom, *The Other Bostonians*, Cambridge 1973, mit dem Konzept von Ungleichheit in H. Kaelble, *Industrialisierung und soziale Ungleichheit. Europa im 19. Jahrhundert. Eine Bilanz*, Göttingen 1983.

²⁹ Bahnbrechend waren hier zweifellos nordamerikanische Forschungen. Vgl. K. Hausen, *Women's History in den Vereinigten Staaten*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 7 (1981), S. 347–363. Mittlerweile zeichnet sich ein zu begrüßender Trend von einer eng begriffenen, oftmals mit problematischen ideologischen Ansprüchen auftretenden 'Frauengeschichte' (women's history) zu einer umfassender fragenden Geschichte der Geschlechterbeziehungen (history of gender) ab. Vgl. die Beiträge von G. Bock, H. Nagl-Docekal und H.-J. Puhle in: H. Nagl-Docekal u. F. Wimmer

arten, Unterschieden und Spannungen von Altersgruppen (Kindheit, Jugend, Alter) ist angewachsen. Die Religion und damit auch religiöse bzw. konfessionelle Unterschiede haben neue Aufmerksamkeit gefunden, insgesamt nahm die Bereitschaft zur regionalen und lokalen Differenzierung zu, und so wurde das Bild der sozialen Ungleichheit und überhaupt das Bild, das die Sozialhistoriker von den Strukturen, Prozessen und Bewegungen der Vergangenheit entwerfen, immer vielfältiger, bunter und oft auch verwirrender.

Dies auch deshalb, weil sich die Sozialhistoriker – je länger desto weniger – mit rein oder auch nur primär struktur- und prozeßgeschichtlichen Zugriffen begnügen (die eigentlich nie absolut gesetzt wurden, wohl aber in den 50er und 60er Jahren gegen ältere historistische Traditionen betont werden mußten). In den letzten anderthalb Jahrzehnten ist, wie es scheint, überall die Einsicht gewachsen, daß es immer auch darum geht, in Verknüpfung mit Strukturen und Prozessen (etwa: Industrialisierung) auch die Wahrnehmungen, Erfahrungen und Handlungsweisen der Zeitgenossen zu erfassen (also etwa, wie die Einführung einer Maschine von den Arbeitern – oder Unternehmern – erfahren wurde, wie sie sich darauf einstellten und wie sie durch ihre eigenen Arbeitsleistungen – oder auch Proteste – auf die Maschinisierung einwirkten). Insbesondere im Namen von 'Alltagsgeschichte' wurde die Rekonstruktion der Erfahrungen, der Betroffenheiten, der Verarbeitungsformen und Lebensweisen der 'kleinen Leute' (meist in kleinem Raum, 'mikrohistorisch') gefordert und betrieben. Die alltagsgeschichtliche Herausforderung an die Sozialgeschichte hatte ihre problematischen Aspekte, nämlich u. a. dann, wenn sie zur Vernachlässigung von Strukturen und Prozessen führte und dies mit antitheoretischen, unkritisch-identifikatorischen Haltungen – Sympathie statt Analyse – verband. Aber insgesamt ist nicht zu bezweifeln, daß vergangene Wirklichkeit erst dann richtig begriffen ist, wenn der Zusammenhang von Strukturen und Prozessen einerseits, Erfahrungen und Handlungen andererseits verstanden und erklärt werden kann. Dies gilt auch für die Sozialgeschichte, die weder auf Struktur- und Prozeß- noch auf Handlungs- und Erfahrungsgeschichte verkürzt werden darf.³⁰

Überall scheint in den letzten anderthalb Jahrzehnten eine gewisse Ver-

(Hrsg.), *Neue Ansätze in der Geschichtswissenschaft*, Wien 1984, S. 108–136. Über den Forschungsstand in der Bundesrepublik vgl. U. Frevert, *Bewegung und Disziplin in der Frauengeschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 14, 1988, H. 2.

³⁰ Dies genauer bei J. Kocka, *Sozialgeschichte zwischen Strukturgeschichte und Erfahrungsgeschichte* (siehe oben Anm. 12). Zuletzt zum Thema: P. Borscheid, *Alltagsgeschichte – Modetorheit oder neues Tor zur Vergangenheit?*, in: W. Schieder u. V. Sellin (Hrsg.), *Sozialgeschichte in Deutschland*, Bd. 3, Göttingen 1987, S. 78 bis 100.

selbständigkeit der Sozialgeschichte gegenüber der Wirtschaftsgeschichte stattgefunden zu haben. Daß sich das Soziale in erster Linie aus dem Wirtschaftlichen erklären lasse, diese bei Marxisten und Nicht-Marxisten oftmals offen oder stillschweigend verbreitete Überzeugung hat nicht nur in Frankreich³¹ an Boden verloren. Zugleich scheint überall das Interesse an 'Kultur' zugenommen zu haben, wobei Kultur weniger im Sinne von Kunst, Literatur, Musik und Wissenschaft zu verstehen ist als vielmehr im Sinne von Deutungsmustern, Lebensführung und symbolhaltigen Gebräuchen. Insbesondere die 'Kultur' der 'kleinen Leute', des 'Volkes' und der Arbeiter hat so manchen Sozialhistoriker fasziniert, und zu ihrer Erforschung bediente man sich zunehmend der Hilfe von Volkskundlern oder Kulturanthropologen. Deren Disziplinen sind heute für die Sozialgeschichte wichtigere Hilfswissenschaften (oder Verbündete) als vor 15 oder 20 Jahren, als Soziologie und Ökonomie eindeutiger das Feld beherrschten.

Hermeneutische Verfahren und erzählende Darstellungsformen sind im Zuge der skizzierten Veränderungen zu neuen Ehren gekommen, auch in der Sozialgeschichte. Aber oft hat die zugehörige Debatte falsche Dichotomien produziert.³² Quantifizierung hier, Erzählung dort – das ist die falsche Alternative. Denn ein großer Teil der sozialgeschichtlichen Darstellung ist weder Tabelle noch ereignis-, handlungs- und erfahrungsgeschichtliche Erzählung, sondern theoretisch informierte Argumentation. Sozialgeschichte läßt sich weder in Quantifizierung noch in Erzählung auflösen. Und sie kommt – darauf ist gegen die seit einigen Jahren spürbare Theoriemüdigkeit im Fach entschieden festzuhalten – ohne sozialwissenschaftliche Theorien und theoretische Reflexionen nicht aus.

Dies gilt in besonderem Maße für das Geschäft der Synthese. Die Vielfalt der sozialgeschichtlichen Spezialstudien hat in den letzten Jahrzehnten ganz ungemein zugenommen. Es gibt wenig, wofür man sich nicht interessiert. Immer wieder wird in den folgenden Beiträgen beklagt, daß es den Sozialhistorikern nur sehr unvollkommen gelungen sei, Zusammenhänge zwischen ihren Teilproblemen herzustellen, durchschlagende Interpretationen der Gesamtgeschichte zu liefern, einigende Paradigmen zu entwickeln.³³ Eben darauf zielt Sozialgeschichte als Gesellschaftsgeschichte (im oben S. 3 umschriebenen Sinn). Gesellschaftsgeschichtliche Darstellungen sind in der Tat äußerst knapp geblieben und überdies sehr verschiedenartig. Man ver-

³¹ Vgl. die entsprechenden Feststellungen von Y. Lequin unten S. 174.

³² Vgl. S. 188 die Bemerkungen von M. E. Rose zu der von L. Stone ausgelösten Debatte über 'Revival of Narrative'. Dazu und zum Folgenden auch J. Kocka, *Theory Orientation and the New Quest for Narrative. Some Trends and Debates in West Germany*, in: *Storia della Storiografia* 1986, 10, S. 170–181.

³³ Am deutlichsten formuliert dies S. M. Hays unten S. 244f.

gleiche die eher additiv-assoziative ›Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts‹ von Fernand Braudel³⁴ mit der in unorthodox-marxistischem Rahmen geschriebenen Gesellschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts von Eric Hobsbawm³⁵ und den ersten zwei Bänden der durch explizite Theorieanwendung in Weberscher Tradition gekennzeichneten ›Deutschen Gesellschaftsgeschichte‹ von Hans-Ulrich Wehler³⁶. Häufiger sind gesellschaftsgeschichtliche Rahmenskizzen, innerhalb deren ein Spezialgebiet monographisch behandelt wird.³⁷ Noch häufiger ist zu beobachten, daß sozialgeschichtliche Elemente in Gesamtdarstellungen der allgemeinen Geschichte eindringen und diese beeinflussen, ohne daß diese damit schon zu gesellschaftsgeschichtlichen Werken im eigentlichen Sinne werden.

Überhaupt sind die Grenzen zwischen Sozialgeschichte und anderen geschichtswissenschaftlichen Teildisziplinen bzw. Betrachtungsweisen durchlässiger und fließender geworden. Ein großer Teil des Fortschritts der Sozialgeschichte geschieht in voneinander recht deutlich unterschiedenen Kommunikationskreisen, von denen jeder in andere Teilbereiche der Geschichtswissenschaft und andere Nachbardisziplinen hineinragt: a) in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die traditionell am stabilsten und international durch Gesellschaften, Lehrstühle, Zeitschriften und Handbücher am eindeutigsten institutionalisiert zu sein scheint;³⁸ b) in der in Deutschland besonders wichtigen ›politischen Sozialgeschichte‹ (Verknüpfung von Sozialstruktur, Gruppen- und Klasseninteressen und -konflikten, Interessenorganisationen, Parteien und Regierungssystem, politischen Entscheidungsprozessen);³⁹ c) in der einerseits sozialgeschichtlich, andererseits volks-

³⁴ München, 1985/86. Frz. u. d. T.: *Civilisation matérielle, économie et capitalisme, XV^e–XVIII^e siècle*, 3 Bde., Paris 1979.

³⁵ *The Age of Revolution* (1962); *The Age of Capital* (1975); *The Age of Imperialism* (im Erscheinen).

³⁶ *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 1: 1700–1815. Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära; und Bd. 2: 1815–1845/49. Von der Reformära bis zur industriellen und politischen Deutschen Doppelrevolution; beide Bde. München 1987.

³⁷ Vgl. etwa die vorbildlichen Arbeiten von H. Reif, *Westfälischer Adel 1770–1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite*, Göttingen 1979, sowie J. Mooser, *Ländliche Klassengesellschaft 1770–1848. Bauern und Unterschichten, Landwirtschaft und Gewerbe im östlichen Westfalen*, Göttingen 1984.

³⁸ Vgl. W. Fischer, *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Wirtschafts- und Sozialgeschichte?*, in: H. Maier-Leibnitz (Hrsg.), *Zeugen des Wissens*, Mainz 1985, S. 633–668.

³⁹ Vgl. dazu genauer Kocka, *Sozialgeschichte*, S. 146–152; D. Langewiesche, *Sozialgeschichte und Politische Geschichte*, in: W. Schieder u. V. Sellin (Hrsg.), *Sozialgeschichte in Deutschland*, Bd. 1, Göttingen 1986, S. 9–32; G. G. Iggers (Hrsg.),

kundlich-anthropologisch geprägten neueren 'Kulturgeschichte', in der es um Wahrnehmungsformen und Verarbeitungsweisen, um die symbolische Dimension sozialen Verhaltens und ihre Vergegenständlichungen geht⁴⁰. Gleichzeitig dringen sozialgeschichtliche Themen und Fragestellungen in die allgemeine Geschichte ein. Die herkömmlichen Abgrenzungen und Definitionen verflüssigen sich also, und dies dürfte sich zukünftig fortsetzen. Man sollte dies nicht als Verlust der Einheit eines Faches beklagen, sondern als Beweis für das zunehmende Gewicht und die ubiquitäre Bedeutung der Sozialgeschichte begrüßen.

The Social History of Politics. Critical Perspectives in West German Historical Writing Since 1945, Leamington Spa 1985; siehe auch unten die Bemerkungen von S. M. Hays zur Sozialgeschichte der Wahlen in den USA (S. 222 ff.).

⁴⁰ Vgl. H. Medick, 'Missionare im Ruderboot'? Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 10 (1984), S. 295–319; H. Bausinger, Volkskultur und Sozialgeschichte, in: W. Schieder u. V. Sellin (Hrsg.), Sozialgeschichte in Deutschland, Bd. 3, Göttingen 1987, S. 32 bis 49.